



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer hat Lust, in die Mariannhiller Mission einzutreten?

Mein Rosenkränzlein.

Bei jedem Schritt und jedem Tritt
Nehm' ich mein Rosenkränzlein mit,
Nicht in der Hand, im Herzen nur,
So wand're ich durch Stadt und Flur.

Und bete leise vor mich hin
Mit inniglich bewegtem Sinn,
Denn jedes Ave-Verlchen fällt
Hinab in eine stille Welt.

Dort labt es wie ein Tau
Die armen Seelen in der Pein;
Aus dem Gebete quillt und schwillt
Die Flut, die ihre Schmerzen stillt.

So nimm' auch du auf Schritt und Tritt
Hinfort dein Rosenkränzlein mit.
Glaubst kaum, wie gut's von statten geht,
Nichts Bess'res gibt's als dies Gebet.

Wer hat Lust, in die Marianhiller Mission einzutreten?

Im Sommer l. J. schrieb unser Bruder Deocar Beck einen Artikel, den er als ehemaliges Mitglied des katholischen Gesellenvereins zunächst im „Kölplingsblatt“ veröffentlichte. Da auf seinen schlichten Worten ein augenscheinlicher Segen Gottes ruhte, wollen wir sie heute auch in unser „Vergißmeinnicht“ aufnehmen. Bruder Deocar schreibt:

Schon mehr als drei Jahre sind verflossen, seitdem ich die liebe, teure Heimat verlassen habe, um mein Leben dem lieben Gott im heiligen Ordensstande und in der Heidenmission zu widmen. Es wurde mir freilich nicht leicht, meine lieben Eltern und Geschwister wahr-scheinlich auf Nimmerwiedersehen zu verlassen. Aber nicht minder schwer wurde mir der Abschied vom trauten **Gesellenverein**, der mir stets die Heimat in der Fremde war, und von all' den lieben Freunden und Vereinsbrüdern. Doch ich brachte freudig dieses erste Opfer, und mit der Gnade Gottes ging schließlich alles besser, als ich dachte. Bei meiner Abreise versprach ich meinen lieben Freunden, öfters zu schreiben oder doch ab und zu ein Lebenszeichen von mir zu geben. Obgleich nie ein großer Freund des Schreibens, möchte ich doch mein Versprechen halten, und damit ich nicht jedem einzelnen schreiben muß, bitte ich den hochwürdigen Herrn Chefredakteur im Interesse der Marianhiller Mission, diese Zeilen im **Kölplingsblatt** zu veröffentlichen.

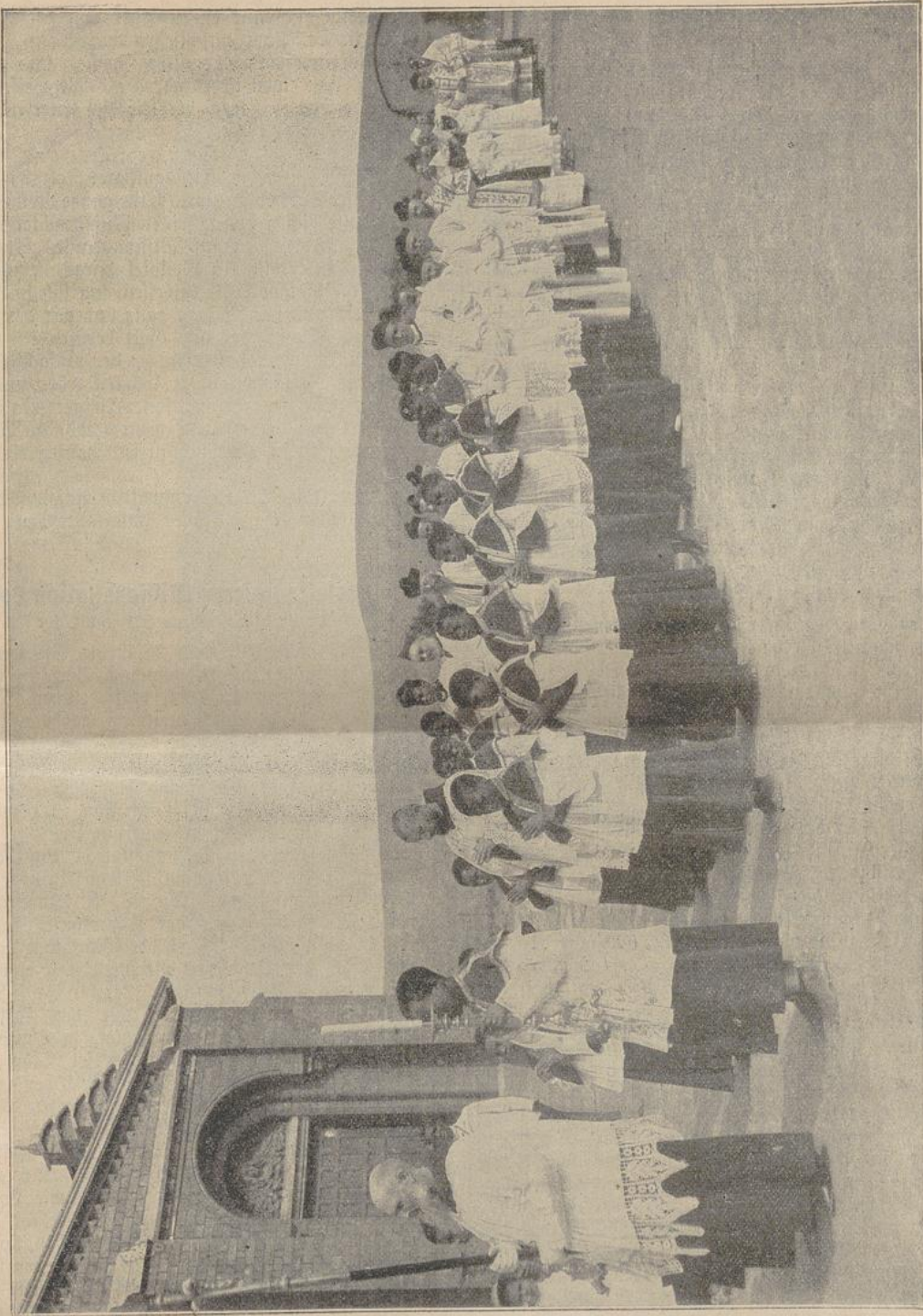
Vor allem familiären hochw. Herren Gesellenvereins-präsidenten und allen lieben Freunden und **Kölplingsjöhnen** viele herzliche Grüße und ein recht kräftiges „Gott segne das ehrbare Handwerk“. Und nun, was soll ich eigentlich schreiben? Ich kann nur das Allerbeste mitteilen, denn ich habe alles gefunden, was ich in der Welt vergebens gesucht, nämlich das wahre Glück und die Zufriedenheit. Freilich, mir selbst habe ich nichts zuzuschreiben, sondern alles der Gnade und unendlichen Barmherzigkeit Gottes. Ich könnte gar vieles schreiben, wie wunderbar der liebe Gott alles gelenkt und meine eigenen Pläne zunichte gemacht, bis ich endlich seiner Gnadenstimme gefolgt bin, doch darüber vielleicht ein anderesmal.

Der hauptsächlichste Beweggrund zu diesen Zeilen ist der große **Mangel an Missionspersonal**, sowohl an Priestern wie auch an Laienbrüdern, in unserer sich immer mehr ausbreitenden Mission. Da alljährlich gar mancher brave **Kölplingssohn** der Welt Lebenswohl jagt und in irgendeinen religiösen Orden eintritt, oder sich in verdienstvoller Weise der Bekehrung der armen Heiden widmet, so möchte ich solchen, die vielleicht die Marianhiller Mission noch nicht kennen, sowie denen, die vielleicht schon länger mit dem Gedanken umgehen, Missionar zu werden, gleichsam als Wegweiser dazu dienen.

Viele sind berufen, wenige aber auserwählt. Ja, ganz gewiß, viele sind zum heiligen Ordensstande berufen, aber durch die verschiedenartigsten Gründe läßt man sich abhalten, der inneren Stimme zu folgen, und läuft so Gefahr, diese größte Gnade zu verschmerzen. Als ich von meinen lieben Freunden im katholischen Gesellenverein Mainz Abschied nahm, haben mich viele angestaut, als ob es nicht ganz richtig in meinem Oberstübchen wäre. Lud ich aber den einen und anderen ein, mitzugehen, so erhielt ich fast immer die Antwort: „Nö, habe keinen Beruf.“ Es sind aber oft nur Vorurteile, die so viele von diesem Schritte abhalten. Hat einer den guten Willen, mit allem, was sündhaft ist, zu brechen, seinen Eigenwillen zu unterwerfen und sich dem lieben Gott ganz zu weihen, der hat auch echten Ordensberuf. Am besten ist es, wenn man der göttlichen Gnadenstimme **so bald als möglich** folgt. Laßt Euch nur nicht wegen der Vergangenheit abhalten; denn es beginnt ja ein neuer Lebensabschnitt. „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist nicht tauglich fürs Himmelreich.“ Diesen Ausspruch des göttlichen Heilandes kann man auch hier anwenden. Glaubet nicht, daß man schon vollkommen ins Kloster kommen muß, nein, sondern im Kloster muß man nach Vollkommenheit streben, was jeder katholische Christ tun muß, wenn er in den Himmel kommen will, und da hat das Kloster die herrlichsten Vorzüge, wie der hl. Bernard sagt: „Hier lebt der Mensch reiner, fällt seltener, steht schneller wieder auf, wandelt vorsichtiger, wird reicher mit himmlischen Gnadengaben betaut, hier ruht er sicherer, stirbt vertrauensvoller, wird schneller gereinigt und viel reicher im Himmel belohnt.“ —

Mancher hat mir auch gesagt, er passe nicht ins Kloster, er wäre zu lustig, und bete auch nicht so gern. Da muß ich unwillkürlich lachen. Die, welche mich näher gekannt und mich auf der Theaterbühne im Verein gesehen, wissen, warum. Denen kann ich nur sagen, daß ersteres gut ist, und letzteres, das Beten, lernt man schon. Glaubt doch ja nicht, daß man im Kloster ein Kopfhänger sein muß. O nein, das Gegenteil. Die Kopfhänger werden meistens wieder heimgeschickt. Ein kurzes, kräftiges Gebet und immer eine gute Meinung und reine Absicht bei der Arbeit, ist viel besser, als ein ganzes Gros von Waterunfern herjagen.

Nun werden vielleicht einige denken, der will ja alle im Kloster sehen; ganz und gar nicht, denn auch im neuen, modernen Heidentum braucht man Missionare, und das sind katholische Männer, die ihren heiligen Glauben öffentlich bekennen und bei jeder Gelegenheit verteidigen. Ich meine hier nur diejenigen, welche es angeht, die der liebe Gott ganz besonders bevorzugen will. Es sind dies aber nicht wenige, ich selber habe solche kennen gelernt und könnte sie beim Namen nennen,



Feierlicher Einzug zum Gottesdienst in der St. Josephskirche in Mariannhill.

die schon Jahre mit einem solchen Plan umgehen und sich nicht entschließen können, ihn zur Ausführung zu bringen. Doch hoffentlich spielt ihnen die göttliche Vorsehung diese Zeilen in die Hände, und mit einem entschiedenen, mannhaften „Ich will“ werden sie auch den Platz finden, an dem sie der liebe Gott haben will. Dieses Jahr hat der rücksichtslose Tod ausnahmsweis große Lücken in unsere Reihe gebrochen und zwei Priester und

fünf Brüder aus unserer Mitte genommen. Wer ist bereit, diese Lücken wieder auszufüllen? Ach, wie groß ist das Missionsfeld hier in Afrika, und wie verschwindend klein die Zahl der Arbeiter! Und doch, kann es etwas Herrlicheres geben, als im Weinberge des Herrn zu arbeiten und dem göttlichen Herzen Jesu helfen, Seelen zu gewinnen, gleichsam als Ersatz für die vielen treulosen Schafe, die alljährlich ins Lager der Neutheiden

hinüberlaufen und unserer heiligen katholischen Kirche verloren gehen?

Kürzlich habe ich mit großem Interesse einen Auszug aus Statistik und Jahresbericht des katholischen Gesellenverbandes vom Jahre 1912 gelesen. Sicherlich gereicht es dem großen sozialen Verbands gar sehr zur Ehre, daß so viele Hunderte ehemaliger Mitglieder in der Heidenmission tätig sind, darunter auch viele, die noch in späten Jahren Priester geworden. Vielen wird auch bekannt sein, daß in Afrika ein sehr eifriger Missionsbischof lebt, der vor mehr als dreißig Jahren Schreiner und ein sehr lustiger Kolpingssohn gewesen. Unter unseren Mitbrüdern, deren Zahl 234 beträgt, waren früher sehr viele Mitglieder des Gesellenvereins, und schon ältere Brüder, die bald ihr silbernes Ordensjubiläum feiern, sprechen noch voll Begeisterung von den schönen Stunden, die sie im Vereine verlebte, und wie sie im Quartett mitgesungen haben. Gar oftmals, wenn wir Sonntag nachmittag nach der Vesper spazieren gehen, singen wir lustige Gesellenvereinslieder und beim Heimgehen das ewigschöne Kolpingslied, daß es in den Bergen widerhallt; und sicher schaut dann unser seliger Vater Kolping vom Himmel aus mit selbigem Entzücken auf uns herab und hat seine Freude daran. Wir haben auch einen vierstimmigen Chor, und sind bei uns auch Sangeslustige herzlich willkommen.

Ich möchte deshalb alle diejenigen bitten, die bei uns eintreten wollen, sich vertrauensvoll an Hochwürdigem P. Superior in unserem Missionshaus St. Paul, Post Walbeck, Rheinland, zu wenden, der auf Verlangen gerne die näheren Aufnahmebedingungen schicken wird. Fürchten Sie, meine lieben Brüder, absolut nichts, wir haben ja auch dieselbe Parole, wie der Gesellenverein: „Gebet und Tugend, Arbeitsamkeit, Fleiß, Eintracht und Liebe, Frohsinn und Scherz“, und einem guten, eifrigen Vereinsmitgliede wird es deshalb nicht schwer fallen, sich unseren Verhältnissen anzupassen und glücklich und zufrieden zu sein. Die Mariannhiller Missionare sind eine ganz selbständige, vom Trappistenorden, dem sie früher angehörten, getrennte und unabhängige Missionskongregation. Sie widmen sich ganz und gar der Befreiung der Heiden; selbstverständlich kommt zuerst die Selbstheiligung und Rettung der Seele jedes einzelnen.

Das Klima ist hier in Natal sehr gesund und ein gemäßigtes. Uebergroße Hitze, wie man sich das vielleicht einbildet, herrscht nicht, mit Ausnahme, wenn die heißen Winde kommen aus der Gegend der Wüste, und das sind nur wenige Tage im Jahre. Wilde Tiere kommen nur noch selten vor, die Affen und Schlangen sind aber eine Landplage. Tropische Früchte gibt es gute in Hülle und Fülle. Ein jeder, habe er eine Beschäftigung, welche es auch sei, wird bei uns aufgenommen, und in den meisten Fällen bleibt jeder bei seinem Handwerk und kann so seine Kunst und Kenntnisse unseren schwarzen Buben beibringen. Das Noviziat dauert bei Brüdern zwei Jahre und ist die Rekrutenzeit des Ordensmannes. Da wird er zum Streiter Christi herangebildet, doch nicht mit Kasernenstrenge, sondern mit Güte und Liebe, und der Herr Hauptmann ist nicht ein Tyrann, sondern ein liebender Vater.

Ach, wieviel mehr könnte man in der Mission leisten, wenn man mehr unterstützt würde mit Gebet und Geld oder sonstigen guten gleichwertigen Sachen. Doch am besten ist's, ihr kommt selber. Nun prüfe sich ein jeder selbst; ich wäre tausendfach entschädigt für diese kleine

Mühe, wenn auch nur ein einziger von euch sich zum Eintritt in St. Paul entschließen würde.

Endlich nochmals herzliche Grüße, und mit der Hoffnung, dem einen oder andern als Wegweiser in die Zukunft gedient zu haben, verbleibe ich Euer in Christo liebender

Bruder Deocar Bed.
Ein dankbarer Kolpingssohn.

So unser Bruder Deocar. Eine ganze Reihe braver, junger Leute haben diesen feinen Ruf beachtet und sich als Postulanten in unserm Missionshause „St. Paul“ gemeldet. Wer will ein Beispiel daran nehmen und ebenfalls die schöne Welt verlassen, um sich im Dienste des Klosters und der Mission ganz und gar dem Herrn zu weihen? Jeder, der von Gott berufen ist, sei uns herzlich willkommen, und wäre er der einfachste Handwerker oder Tagelöhner. Am liebsten wäre uns allerdings der Eintritt junger, seeleneifriger Priester und Priesteramts-Kandidaten; denn gerade an Missionspriestern herrscht in Mariannhill seit Jahren der größte Mangel.

Heiliger Joseph, du Schutzpatron unserer Mission, führe uns recht viele und gute Postulanten zu!

Jubiläumsfeier unserer Missionsstation Lourdes.

(Mit 2 Bildern Seite 221 und 222.)

Während wir über das 25jährige Gründungsfest unserer Missionsstation Ezenstochau Berichte unserer eigenen Patres und Brüder veröffentlichen konnten, möge uns über das gleiche Jubiläum, das die Nachbarstation Lourdes im September v. J. feierte, ein Artikel der englischen Kofstädter Zeitung informieren. Er stammt aus der Feder des Hochw. P. Howlett O. M. J., eines alten Freundes unserer Mission, der mit den dortigen Verhältnissen bestens vertraut ist.

„Die Mariannhiller Missionsstation Lourdes, gegründet im Jahre 1888, berechtigte vom Anfange an zu den schönsten Hoffnungen. Sir W. B. Schreiner, der damalige Ministerpräsident der Kapkolonie, kam im Jahre 1899, also elf Jahre nach der Gründung Lourdes, mit einem großen Stab von Beamten und einem ansehnlichen militärischen Gefolge dorthin auf Besuch. Eine Menge schwarzen Volkes, mit den kaffrischen Häuptlingen an der Spitze, war damals in Lourdes zusammengeströmt, und die ganze Feier nahm einen glänzenden Verlauf. Beim Abschied sprach der englische Ministerpräsident folgende bemerkenswerten Worte: „Ich erachte es als meine Pflicht, als erster Staatsminister die wichtigsten und interessantesten Plätze der Kapkolonie zu besuchen. Ich muß gestehen, nirgends in der Kolonie fand ich einen solchen Plaz, wie Lourdes. Einen hocherfreulichen Tag haben wir fürwahr dahier verlebt. Die bisher vollbrachten Leistungen sind staunenswert und wunderbar; ich hätte gar nicht erwartet, in Südafrika eine solche Missionsstation zu treffen.“

„Das war ein hohes Lob“, fährt P. Howlett fort, „um so bemerkenswerter, weil es aus solchem Munde kam; hätte aber der hohe Herr Gelegenheit gehabt, dem silbernen Gründungsjubiläum beizuwohnen, das Lourdes am 8. September v. J. feierte, so würde er viel Neues geschaut haben, Leistungen, die seine Bewunderung noch bedeutend hätten steigern müssen. Es hatte inzwischen in Lourdes keinen Stillstand gegeben; jedes der 25 Jahre, das seit seiner Gründung verfloßen ist, sah bald in diesem, bald in jenem Fach einen wesentlichen